Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 27 (1973)

Heft: 10: Kulturelle Bauten = Édifices culturels = Cultural centres

Artikel: Gedanken zum Kunstmuseum von morgen

Autor: Alexiou, Panayotis

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Panayotis Alexiou, Rheinfelden

Gedanken zum Kunstmuseum von morgen

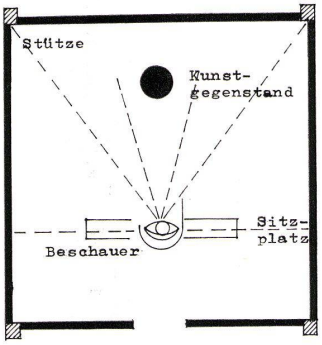
Die allmähliche Herausbildung einer neuen Kategorie von Museumsbesuchern allgemeinen Interesses, bedingt durch die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse, wird in den heutigen Kunstmuseen nicht entsprechend berücksichtigt. Die dadurch entstandenen Probleme sind bis zu unserer Zeit noch nicht oder kaum gelöst worden.
Die Versuche, die auf dem traditionellen museographischen Prinzip der Bewegung von Objekt zu Objekt aufgebaut sind, führten zu keinem positiven Ergebnis.
Den vorliegenden Ergebnissen der Untersuchungen liegen museographische, wahrnehmungspsychologische und künstlerisch-pädagogische Erfahrungen, zahlreiche Studienreisen ins Ausland sowie Beobachtungen und Experimente zugrunde.
Die Auswertung der dabei gewonnenen Erkenntnisse erfolgt nach den drei das Kunstmuseum bestimmenden Faktoren:
I) Besucher,
II) Kunstgegenstand,
III) Bauwerk.

I) Besucher
Um das Wahrnehmen und die Aufmerksamkeit bei Betrachtung von Kunstgegenständen zu ermöglichen, sollen jegliche Nebenreize ausgeschaltet werden, die aus anderen Erscheinungen bei einem Gesichtsfeld von 180° in horizontaler und vertikaler Richtung auftreten.
Die Aktivität der Beine, die durch ständige Bewegung und langes Stehen zu einer körperlichen Ermüdung führt, was die geistige Aktivität beziehungsweise den Grad der Intensität der Aufmerksamkeit herabmindert, soll vermieden werden.
Die Erkenntnis, daß die Wahrnehmungen Komplexqualitäten sind, wobei beispielsweise das optische Wahrnehmen akustisch unterstützt werden kann und umgekehrt, soll volle Beachtung finden.
Die beiden Besucher-Hauptkategorien (Besucher allgemeinen Interesses/Besucher speziellen Interesses) sollen klar voneinander unterschieden werden (Bild 1).
Durch ihre wesentlich unterschiedlichen Merkmale führen sie zu wesentlich unterschiedlichen Räumlichkeiten.
Die bisher angewandten Methoden der Konfrontation des Beschauers mit dem Kunstgegenstand (direkte und indirekte Lenkung) können den heutigen Forderungen (künstlerische Bildung und Erziehung des breiten Publikums) nicht gerecht werden.
Wenn auch die Form der Bildung und Erziehung, die unmittelbar an die museale Ausstellung gebunden ist, dem Wesen des Kunstmuseums entspricht, soll auf keine Anschaulichkeitsart (gegenständliche, darstellende, bedingte und innere) verzichtet werden.
Obwohl der didaktische und selbsterarbeitete Wahrnehmungsprozeß von dem Prozeß der Entspannung getrennt werden soll, steht dies nicht im Gegensatz zu einer unmittelbaren Einbeziehung der Natur (Entspannung) vor beziehungsweise nach dem Prozeß der Wahrnehmung (künstlerische Bildung und Erziehung).
Eine maximale Reduzierung der ausgestellten Kunstgegenstände ist aus wahrnehmungspsychologischen und erzieherischen Gründen erforderlich.

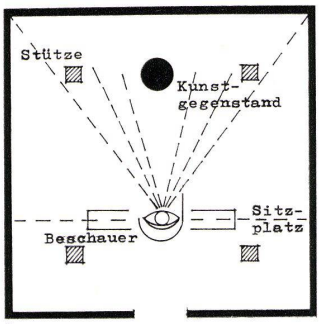
II) Kunstgegenstand
Die Unterteilung der Kunstgegenstände in kleine, mittlere und große beziehungsweise in beherrschte, gegenüberstehende und beherrschende ist heute im Bereich des Kunstmuseums nicht mehr akzeptabel. Unter dem Aspekt der künstlerischen Bildung und Erziehung des breiten Publikums verliert die spezifische Größe des Kunstgegenstandes und das damit verbundene Verhältnis ihre bisherige maßgebende Rolle.
Obwohl ein freistehender dreidimensionaler Kunstgegenstand[1] eine Hauptansicht für das optische Wahrnehmen aufweist, dürfen seine übrigen, weniger wichtigen Ansichten dem Beschauer nicht verborgen bleiben (Bild 2).
Zwischen einer linearartigen und ringartigen Kontaktart (Konfrontation) mit dem Kunstgegenstand ist die erstere zu bevorzugen, da sie eine kleinere Anzahl von Nebenreizen erwirkt.

III) Bauwerk
Die geschichtliche Entwicklung des heutigen Kunstmuseums ist in zwei Perioden zu gliedern.
Erste Periode: Private und öffentliche Kunstsammlungen, zweite Periode: Bauten örtlich-geschichtlichen Charakters und Kunstmuseen (Bild 3).
Wir stellen als wesentliches Charakteristikum der privaten Sammlungen fest, daß der Kunstgegenstand Untersuchungsobjekt einer sehr begrenzten Anzahl von Beschauern (Eigentümern) ist.
Die Übergabe der Privatsammlungen an die Öffentlichkeit zeichnete sich durch eine charakteristische Änderung der Eigentumsform aus, was aber architektonisch nicht zum Ausdruck kam. Dieser (dialektische) Widerspruch kam nicht zum Ausdruck, da trotz der Übergabe der

[1] Die Kunstgegenstände werden in zwei- und dreidimensionale eingeteilt, wobei die dreidimensionalen in «gerichtete» und «freistehende» weitergegliedert werden. Die zwei- als auch dreidimensionalen weisen eine Hauptansicht beziehungsweise eine Hauptrichtung auf.

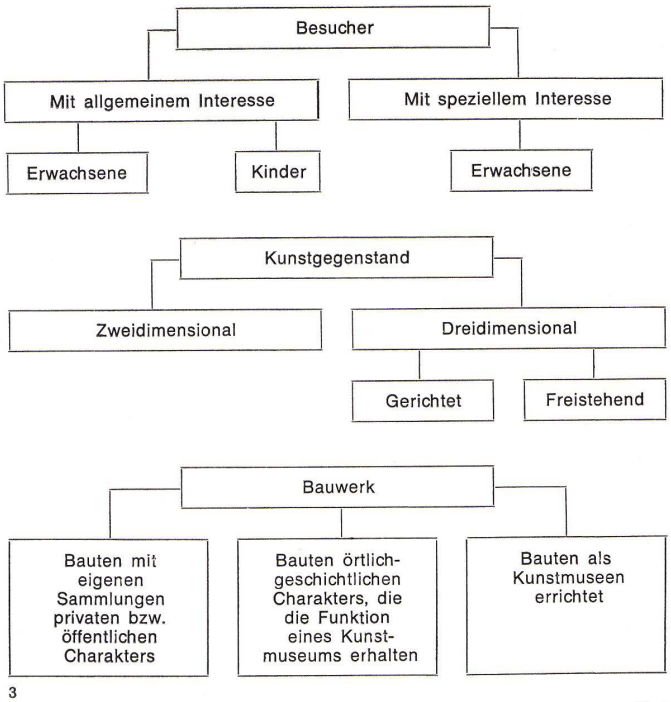


1

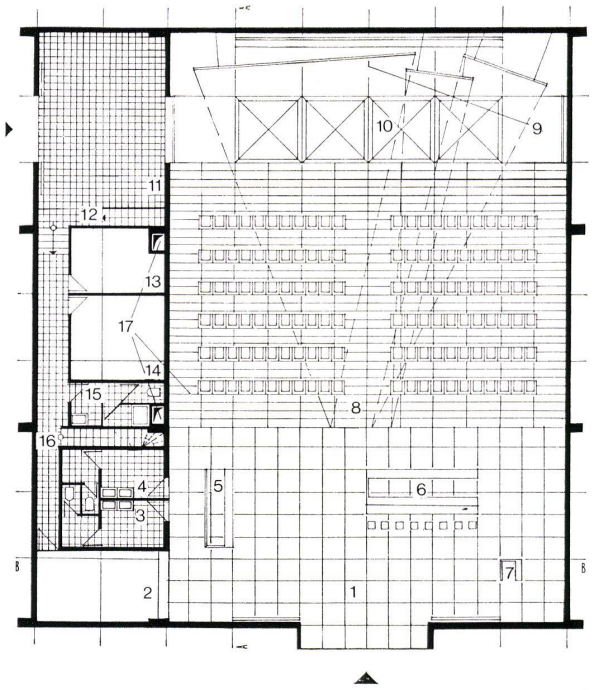


2

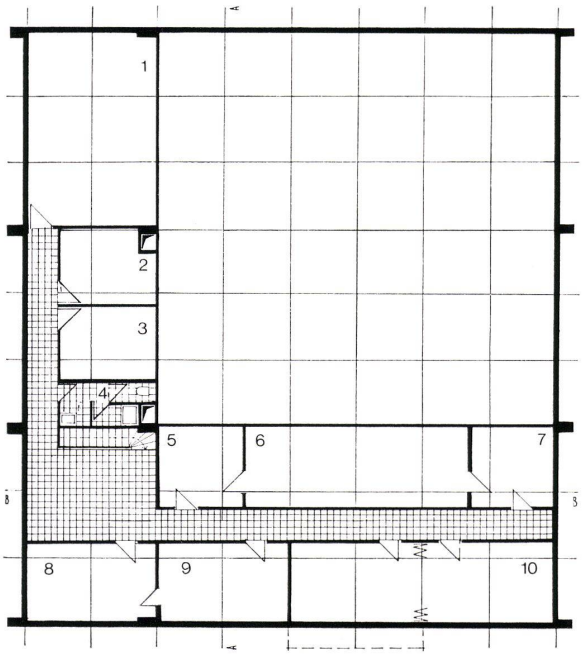
1
Raumpassivität.
2
Raumaktivität.
3
Schema des Hauptfaktors «Bauwerk».



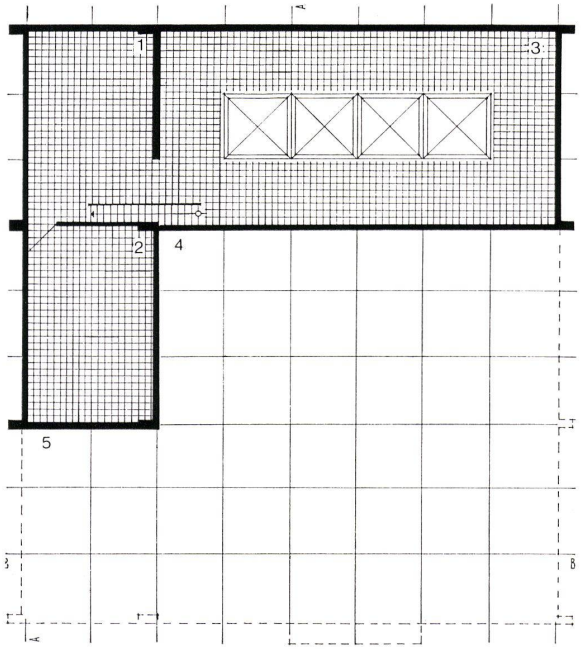
3



4



5



6

Sammlungen an die Öffentlichkeit diese für eine sehr begrenzte Anzahl von Besuchern speziellen Interesses erreichbar blieben.
Die weitere Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Zeit von der Reformation bis zur Aufklärung (1750) und die damit zusammenhängende allmähliche Herausbildung einer neuen Kategorie von Besuchern allgemeinen Interesses kennzeichnen die zweite Periode.
Wenn auch hauptsächlich seit der Zeit der Reformation und Aufklärung das Kunstmuseum sich aus der Residenz herauslöste und als eigener Bau auftrat, wies es im Ganzen keine Selbständigkeit auf.
Es muß zwischen einer neuen Benennung der schon dagewesenen Gebäudearten, der des Palastes, Schlosses (Gebäudekategorie des Wohnhauses) als Kunstmuseum und dem eigentlichen Entstehen eines neuen Gebäudetypus unterschieden werden.
Dieser Widerspruch, das heißt die Nichtzugehörigkeit des Kunstmuseums in die Kategorie der gesellschaftlichen Bauten bildend-erzieherischen Charakters, wird erst dann aufgehoben werden, wenn es unter anderem im Kunstmuseum zu einer klaren Trennung zwischen Beschauerraum und Kunstgegenstandsraum kommt.
Abgesehen von den Bauten historischen und künstlerischen Interesses, die eigene Kunstsammlungen und Mobiliar besitzen, sollen die übrigen erhaltenswerten Altbauten eine ihnen gemäßere Funktion als die des Kunstmuseums übernehmen.
Das Wahrnehmen und Erfassen eines Kunstgegenstandes setzt eine Raumpassivität des Museumsraumes (Beschauerraum und Kunstgegenstandsraum) voraus.
Das Kunstlicht, das Konzentration und Aufmerksamkeit im «Dunkelraum», das heißt in einem wahrnehmbar kleineren Raum ermöglicht, bedingt die zweckmäßigste Beleuchtungsart.

4
Erdgeschoßgrundriß.
1 Foyer
2 Garderobe
3 Damen-Toilette
4 Herren-Toilette
5 Eintrittskarten/Informationsmaterial
6 Erfrischungsraum
7 Telephonzelle
8 Beschauerraum
9 Kunstgegenstandsraum/flexible Projektionswand
10 Heb-, Senk- und Drehvorrichtung
11 Aufbewahrungsraum
12 Treppe zum Kellergeschoß
13 Personalraum
14 Personalraum
15 Toilette für Personal
16 Treppe zum Obergeschoß
17 Abluft- beziehungsweise Zuluftkanäle

5
Obergeschoßgrundriß.
1 Bibliothek
2 Laborraum
3 Laborraum
4 Toilette
5–7 Projektions-, Beleuchtungs- und Personalräume
8–10 Direktion und wissenschaftliche Räume

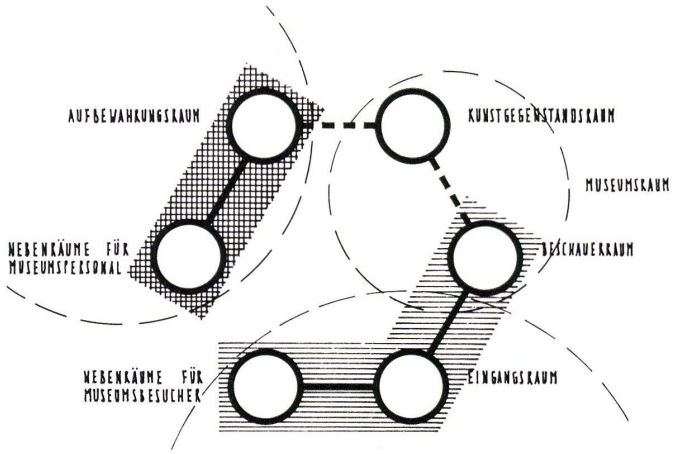
6
Kellergeschoßgrundriß.
1 Werkstatt
2 Klimazentrale
3 Maschinenraum
4, 5 Eventuelle Aufbewahrungsräume

Die Trennung zwischen Museums- und Ausstellungsbau, wenn unter Museumsbau das ständige und unter Ausstellungsbau das zeitweilige verstanden wird, ist unberechtigt und nicht vertretbar.
Das Konzept des heutigen Kunstmuseums kann nicht durch die Anwendung neuer Materialien im traditionellen Sinne geschaffen werden. Es bedarf, um den gestellten Anforderungen an künstlerischer Bildung und Erziehung des breiten Publikums gerecht zu werden, einer funktionellen Erneuerung.
Das Zeitalter des Kunstmuseums, in dem das Kunstmuseum Ort künstlerischer Bildung und Erziehung des breiten Publikums wird, ist angebrochen. Mit ihm beginnt eine neue, nicht mehr auf das traditionelle Kunstmuseum aufgebaute Museumsphilosophie und Museumspädagogik.
Schema-Entwurf des Verfassers (Bilder 4 bis 10)
Das Kunstmuseum umfaßt zwei Hauptfunktionsbereiche.

a) Hauptfunktionsbereich der Museumsbesucher (allgemeinen Interesses) und

b) Hauptfunktionsbereich des Museumspersonals (zum Teil auch für Museumsbesucher speziellen Interesses zugänglich).

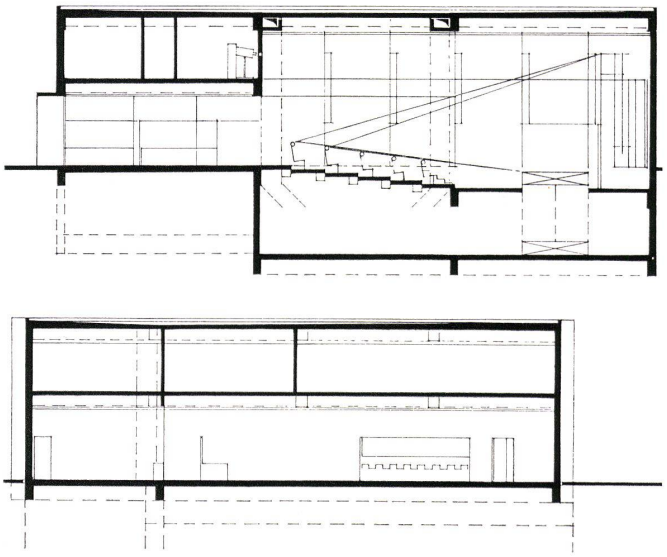
Den Kern des Hauptfunktionsbereiches der Museumsbesucher bildet der Museumsraum, die Einheit von Beschauer- und Kunstgegenstandsraum.
Das gewählte Konstruktionssystem darf diese Einheit nicht stören und den gestellten Forderungen nicht widersprechen.
Der Museumsraum soll vor allem durch die Forderung nach einem einfach wahrnehmbaren Raum bestimmt werden. Es ist bekannt, daß der Raum, sobald er kleine Ausmaße besitzt, mit Hilfe seiner raumbegrenzenden Flächen, einfach zu bestimmen ist.
Der Raum ist dann nicht einfach bestimmbar, wenn auch der Mittelpunkt nicht genügt, um diesen Raum wahrnehmen zu können (insbesondere der runde Raum). Das Auge sucht andere Punkte (Hilfspunkte und Linien), um den Raum zu erfassen.
Solange der Raum nicht einfach wahrnehmbar ist, wird es beim Suchen bleiben, wenn auch nur im Unbewußten, und demzufolge ist ein Kontakt mit dem Kunstgegenstand schwer möglich.
Die einfache Wahrnehmbarkeit des Museumsraumes wird erst ermöglicht, wenn dieser eine klare, übersichtliche, «ruhige» Form besitzt (Grundcharakter). Die Forderung nach einem einfach wahrnehmbaren und erfaßbaren Raum bedeutet: eine Ordnung zu schaffen, die dazu beitragen kann, den Kunstgegenstand leichter zugänglich zu machen (Figurcharakter).
Der Museumsraum soll des weiteren, um den gestellten Anforderungen gerecht zu werden, flexibel sein, was vor allem den Kunstgegenstandsraum betrifft. Von der Flexibilität der Film- und Fernsehstudios wird vieles übernommen werden können.
Den Sichtverhältnissen muß große Aufmerksamkeit geschenkt werden, wobei eine freie Überkopfsicht gewährleistet werden soll.



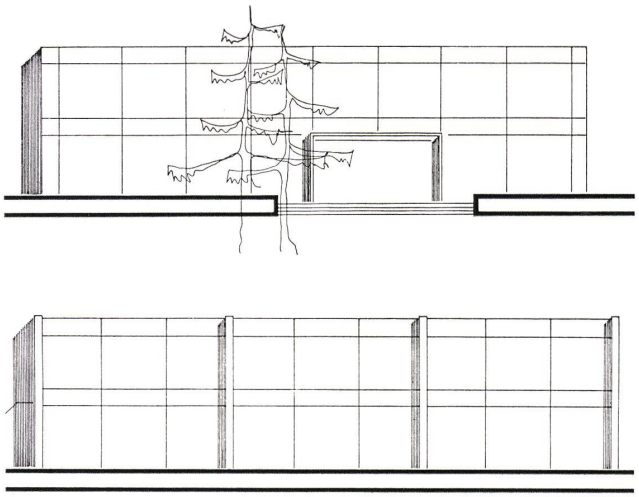
Bereich der Museumsbesucher.

Bereich des Museumspersonals.

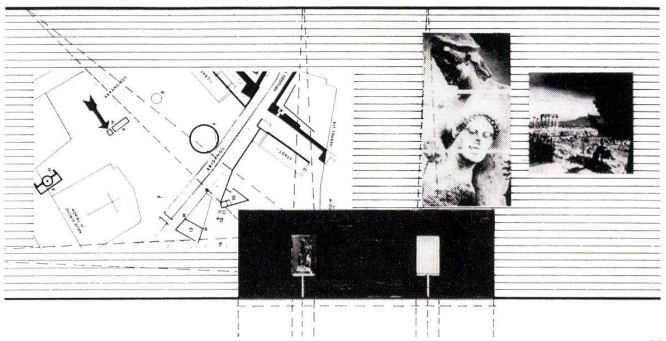
7



8



9



10

Alle Elemente des Museumsraumes wie Fußboden, Wände, Decke, Sitzplätze, Beleuchtung, Klimaanlage, Auswahl der Materialien und Farben usw. dürfen durch ihre Lösungen die Beschauer vom Kunstgegenstand nicht ablenken (Figur-Grund-Gesetz, Grundcharakter).
Die Auswahl der Sitzmöglichkeiten als wichtigstes Mobiliar im Beschauerraum soll nach der Forderung der maximal erforderlichen Ausschaltung der körperlichen Ermüdung, als auch der Nebenreize erfolgen. Höhe, Tiefe, Kopfstütze usw. sollen durch pneumatische oder mechanische Einrichtungen je nach den spezifischen Forderungen des Betrachters und des Ausstellungsthemas flexibel sein.
Eine Vollklimatisierung im Museumsraum, die außerdem für die Erhaltung der Kunstgegenstände in den Aufbewahrungs- und Vorbereitungsräumen von großem Vorteil wäre, ist auch für die übrigen Räume des Kunstmuseums zu empfehlen.
Die einfache bauliche Form des Museumsraumes beziehungsweise des gesamten Kunstmuseums und seine «Kompaktheit» werden sich für alle notwendigen Sicherheitsvorrichtungen einschließlich der Sicherheitsvorrichtungen gegen Diebstahl günstig erweisen.
Aufbewahrungsräume werden in ihrer Lösung und Konfrontierung den Räumen der heutigen Kunstmuseen (Ausstellungsräume) entsprechen und sollen für alle Interessierten zugänglich gemacht werden[2].

Der gezeigte Schema-Entwurf kann:
1) als Teil beziehungsweise Anbau bei vorhandenen Kunstmuseen oder

2) als selbständiges Bauwerk (Institution) mit oder ohne eigene Kunstgegenstände auftreten.

Der Beschauerraum ist mit 132 Sitzplätzen versehen. Bei einer Verkürzung des Abstandes zwischen den Sitzreihen von 100 cm auf 50 cm kann eine Verdoppelung der angegebenen Sitzplätze beziehungsweise Besucherzahl erreicht werden.
Von den Sichtverhältnissen – freie Überkopfsicht – und von der Forderung einer für alle Museumsbesucher gleichen Wirkung des Ausstellungsgutes[3] ausgehend, wird $L \geqq B$ angenommen, wobei L die Länge und B die Breite des Beschauerraumes ist.
Das Verhältnis L/B beträgt 1,5 und kann im Zusammenhang mit der angegebenen Besucherzahl als eine optimale Lösung angesehen werden.

[2] Über die Räume des Hauptfunktionsbereiches des Museumspersonals können im Rahmen dieser Arbeit keine weiteren Angaben erfolgen.
[3] Unter Ausstellungsgut sind alle Anschaulichkeitsarten zu verstehen.

7
Funktionsablaufschema.
8
Schnitte AA und BB.
9
Ansichten.
10
Ansicht des Kunstgegenstandsraumes.

Firmennachrichten

Frischluft nach Maß

Die wirksame Lüftung von Industrie- und Lagerhallen, Mehrzweckhallen, Treppenhäusern ist oft problematisch. Der Airprofil-Profilbahnlüfter aus Aluminium paßt sich jeder Fassade unauffällig an und fügt sich optisch und technisch zwischen Profilit-Glasbahnen, Lüftungsflügeln und Glasbausteinen ein. Damit kann eine durchgehende Belüftung von unten bis zur Decke – also über die ganze Höhe einer Wand – erreicht werden. Die einfache Montageweise spart Zeit und Kosten und läßt auch den nachträglichen Einbau zu. Da die Konstruktion einbruchsicher ist, kann die Belüftung auch nachts erfolgen. Der besondere Trick besteht beim Vertikallüfter darin, daß er außen nach oben geschlossene «Lüftungskiemen» besitzt, so daß Staub und Niederschläge daran herabrieseln. Dann folgt ein Insektenschutz aus Aluminiumgewebe und innen schließlich ein Parallelschieberverschluß. In diesem Labyrinth verfängt sich ein Teil des Außenlärms, die Frischluft aber findet ihren Weg. Das Ganze funktioniert ohne Motor oder komplizierte Mechanik: Mit einem Zentralknopf oder einem Waaghebel mit Zugkette läßt sich der Schieber beliebig von «geschlossen» bis «ganz offen» stufenlos verstellen und der Luftaustausch ganz nach Maß regulieren. In den meisten Fällen wird der Lüfter zusammen mit Profilit-Bauglas ins Aluminium-Einfaßrahmensystem profiLUX R eingebaut.

alutec ag, 6300 Zug

Fünfzig Jahre Jansen AG, Oberriet SG

Am 13. September beging dieses Familienunternehmen im sanktgallischen Rheintal mit einer kleinen Feier, zu der die Behörden von Kanton, Bezirk und Gemeinde geladen wurden, sein fünfzigjähriges Bestehen. Die Firma hat sich vor allem mit ihren Profilstahlrohren auch international einen Namen gemacht. Ein Personalfest führte die seit Beginn von 10 auf 560 Mitarbeiter angewachsene Belegschaft auf den Bodensee. Der 21. und 22. September waren «Tage der offenen Tür», an denen interessierte Besucher aus nah und fern Einblick in den weitläufigen Betrieb dieses Spezialunternehmens der Stahlbranche nehmen konnten, dem auch ein Kunststoffwerk sowie ein Sauerstoffwerk angegliedert sind. Die Firma nahm ihr Jubiläum zum Anlaß einer Reihe von Vergabungen: Fr. 50 000.– an die Schweizerische Metallbautechnikerschule, Basel, und verschiedene Dorfvereine, Franken 500 000.– an die Pensionskasse des Personals, Fr. 500 000.– an die Gemeinde Oberriet für den Bau eines Schwimmbades.
Dazu kommen die Ausrichtung einer Jubiläumsgratifikation an alle Mitarbeiter und Pensionierte und die Finanzierung einer Verkehrsfibel für die Kindergärten der Kantone Sankt Gallen und Appenzell. Überdies erhielt jede Familie in Oberriet ein kleines Jubiläumsgeschenk, und alle Schulkinder und AHV-Bezüger der Gemeinde wurden zu einer Reise nach Rapperswil zum Besuch des Kinderzoos eingeladen.